



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

44. Schäfers Sonntagslied, von Ludwig Uhland

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

3. Der Lahme mit den Krücken,  
Der Greis mit krummem Rücken,  
Die sitzen vor der Thür.  
Es schallt des Rüfers Hammer,  
Und lachend aus der Kammer  
Tritt seine Frau herfür.
4. Wie flink die Jungfern spinnen,  
Wie blendend strahlt ihr Linnen  
Auf grüner Bleich am Rhein!  
Ein Fuhrmann knallt von ferne;  
Er ruft den Wirt vom Sterne:  
„Die Pferde stellt mir ein!“
5. Im Baume singt der Fink,  
Die Dirne springt, die flinke,  
Den Milchkrug auf dem Kopf;  
Sie ruft: „Spinat und Eier,  
Und Butter gar nicht teuer,  
Und Rahm im blanken Topf!“
6. Dann heller Pfeifen Gellen,  
Kommandowort und Schellen —  
Die Knaben spielen Krieg,  
Die Mädchen stehn in Gruppen,  
Sie tanzen mit den Puppen  
Und rufen neckisch: „Sieg!“
7. Jetzt zieht ein Hochzeitreigen  
Geschmückt mit Myrtenzweigen  
Vorbei im Jugendglanz;  
In Freude alle schwimmen,  
Die Musikanten stimmen  
Die Geigen schon zum Tanz.
8. So hatte mich umgeben  
Mit Licht und Lust und Leben,  
O Rhein! dein Sonnenthal:  
Da lag im Duft der Reben  
Ein Frühlingsstraum das Leben  
Vor mir im Morgenstrahl!

G. Görres.

#### 44. Schäfers Sonntagslied.

Ludwig Uhland.

1. Das ist der Tag des Herrn!  
Ich bin allein auf weiter Flur;  
Noch eine Morgenglocke nur,  
Nun Stille nah und fern.
2. Anbetend knie' ich hier.  
O süßes Graun! geheimes Wehn!  
Als knieten viele ungesehn  
Und beteten mit mir.
3. Der Himmel, nah und fern,  
Er ist so klar und feierlich,  
So ganz, als wollt' er öffnen sich.  
Das ist der Tag des Herrn!

##### 1. Erklärende Umschreibung des Gedichtes.

Es ist Sonntag, der Tag des Herrn. Die sonst so belebte, von geschäftigen Menschen beunruhigte Flur hält Raft- und Ruhetag. Eine feierliche Sabbathstille ist über die Erde ausgebreitet, ein heiliger Sonntagsfrieden liegt auf der weiten Flur, als wäre sie zu einem Gotteshause geworden. Nirgends erblickt der Schäfer, soweit er auch um sich schauet, ein menschliches Wesen. Er ist allein auf weiter Flur; kein Landmann, der seine Pferde oder Ochsen am Pfluge antreibt; kein Schnitter, der die Sichel wegt; kein Wanderer, der ein Liedchen singt weder nah noch fern. Unwillkürlich verleihet das Gefühl der Einsamkeit seinem Gemüte eine ernste Stimmung und lenkt den Sinn zur Einkehr in sich selbst. Da tönt in die ernste Stille der feierliche Klang der Glocken, und diese Töne, die auf jedes unverbundene Gemüt einen geheimnisvollen Zauber ausüben, richten das Gemüt des Schäfers zu Gott; sie klingen fort in seiner Seele als ein Ruf von oben und erhöhen seine fromme, andächtige Stimmung. Auch ihn haben die Töne zur Andacht gerufen, und so fällt er denn nieder auf seine Kniee und betet. Da kommt ein süßes Grauen, ein

heiliger Schauer über ihn; er fühlt sich angeweht von Gottes Odem; es ist ihm, als wenn selige Geister ihn umschwebten und mit ihm beteten; er empfindet seine Einsamkeit nicht mehr; vielmehr ist es ihm, als kniete er inmitten der großen, unsichtbaren Gottesgemeinde. In der gehobenen Stimmung seines Gemütes erscheint ihm nun auch die ganze Natur verklärt, insbesondere was sein Auge über sich schauet: „Der Himmel, nah und fern, er ist so klar und feierlich.“ Aber der Himmel ist nicht nur ein klarer und feierlicher: es ist dem Schäfer, als wollte derselbe sich öffnen; er thut gleichsam einen Blick hinein und schauet seinen Gott. Und das gestattet Gott nur an seinem Tage, am Tage des Herrn; voll seliger Sonntagsfreude ruft deshalb der Schäfer abermals: „Das ist der Tag des Herrn! So nahe ist Gott am Sonntag nur!“ — Und wer hätte nicht ähnliches schon empfunden! Wer hätte an einem Sonntage nicht auch schon das Gefühl gehabt, als ob die Sonne an diesem Tage festlicher scheine und die Erde dem Himmel mit seinem Frieden näher gerückt sei!

## 2. Gliederung des Gedichtes.

1. Die Natur am Sonntagsmorgen.
2. Der betende Schäfer.
3. Die Verklärung seiner ganzen Anschauungen durch die Sonntagsfeier.

## 3. Grundgedanke des Gedichtes.

Überall weht Gottes Hauch. Die ganze Schöpfung ist sein Haus. — Gott ist überall; auch in der freien Natur kann man zu ihm beten; wer aber durch Berufspflichten nicht verhindert ist, der soll Sonntags dem Rufe der Glocken folgen und in die Kirche gehen, wo Gott leibhaftig wohnt.

## 4. Schriftliche Übungen.

1. Des Schäfers Sonntagsmorgen.

### Ausführung:

Der Sonntag ist gekommen! Wie feierlich ist alles umher! Die Sonne erstrahlt in festlichem Glanze, und der Himmel lächelt in heiterem Blau. Die sonst so belebte Flur ist still und menschenleer; die Arbeit auf dem Felde ruht. Nur die hellen Kirchenglocken unterbrechen die feierliche Stille; sie ertönen in allen Orten und laden die Gläubigen zur Kirche ein. Jung und alt schmückt sich und eilt, dem Rufe der Glocken folgend, zum Gotteshaus, um den Herrn zu loben und zu preisen. Nur dem Schäfer erlaubt sein Beruf nicht, in die Kirche zu gehen; er kann auch am Sonntage von seiner Arbeit nicht ruhen. Aber die freie Natur ist für ihn auch ein Tempel, in dem er Gott anbeten kann; der Klang der Morgenglocken ist auch für ihn eine Mahnung, den Sonntag zu begehen und dem Herrn zu

dienen. Er kniet deshalb nieder und betet. Indem er betet, fühlt er sich nicht mehr einsam. Er weiß, Gottes Odem umweht ihn; auch ist es ihm in seiner andachtsvollen Stimmung, als ob viele nicht sichtbare Menschen mit ihm beteten. Selbst die ganze Natur scheint mit ihm zu feiern; denn der Himmel ist so klar und feierlich, und die Sonne scheint so herrlich hernieder. In gehobener Sonntagsstimmung ruft er deshalb aus: „Das ist der Tag des Herrn!“

## 2. Des Schäfers Werktagsmorgen.

### Ausführung:

Wenn der Schäfer am Sonntagsmorgen seine Hütte verläßt, so ist's rings um ihn still und menschenleer; die ganze Natur kommt ihm alsdann vor wie ein großer Dom, wo alles andächtig schweigt und betet. Wie ganz anders ist es am Werktag! Da ist die Natur schon in aller Frühe belebt von geschäftigen Menschen. Der Landmann pflügt seinen Acker; der Mäher weht seine Sense, der Schnitter seine Sichel; auf der Landstraße läßt der Fuhrmann die Geißel knallen und der lustige Wandersmann sein Lied erschallen. Überall, wohin der Schäfer blickt, herrscht reges Leben, geschäftiges Treiben. Während ihn die feierliche Stille am Sonntagsmorgen unwillkürlich zur Andacht und Anbetung trieb, zieht jetzt die von Menschen beunruhigte Flur seine Aufmerksamkeit auf sich, und obgleich seine eigene Beschäftigung Sonntags und Werktags dieselbe ist, so erinnert ihn doch die rastlose Thätigkeit der Menschen auf Wiese und Feld so recht lebendig daran, daß das Leben nichts als Plage und Sorge ist. In diesem Gefühle erscheint ihm am Werktage alles anders in der Natur; es kommt ihm vor, als hätten Erde und Himmel das Sonntagskleid abgelegt, und eine leise Wehmut beschleicht sein Herz, daß der beseligende Tag des Herrn entschwunden ist. — So wird zugleich klar, weshalb auch der Schäfer den Sonntag als einen Tag der Ruhe, des Friedens und der Freude herbeisehnt.

## 3. Das ist der Tag des Herrn. (Gemälde.)

### Ausführung:

#### Lieber Georg!

Gestern hat uns unser Herr Lehrer ein Bild gezeigt, das einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Ich will es versuchen, Dir dasselbe mit Worten zu malen. — Im Vordergrunde sah man eine Herde Schafe, die friedlich weidete. Links in der Ecke war ein Dorf: auf einer sanft ansteigenden Anhöhe inmitten desselben lag ein Kirchlein mit geweißtem Turm. Die Kirchthür war weit geöffnet. Von allen Seiten strömte jung und alt herbei. Die Kleidung der Leute verriet den Sonntag. Das Glöcklein des Gotteshauses schien zu rufen; denn alle gingen raschen Schrittes den Kirchsteig hinan. Rechts in der Ecke stand eine weitästige Linde. In ihrem Schatten kniete ein Mann. Sein Haupt war entblößt; der Hut lag am Boden;

die gefalteten Hände waren auf den Stab gestützt; seine Augen schauten sehnsüchtig nach dem Kirchlein hinüber — der Mann betete. Die ganze Umgebung des frommen Beters war ruhig und still, als wolle sie ihn in seiner Morgenandacht nicht stören. Die Luft war rein und klar; der Himmel lächelte in freundlichem Blau hernieder, und die Sonne übergoss alles mit goldenem Glanze. Unten am weißen Rande des Bildes standen die Worte: „Das ist der Tag des Herrn!“ — Nachdem uns der Herr Lehrer das Bild erklärt hatte, lasen wir ein Gedicht von Ludwig Uhland. In demselben ist mit Worten gemalt, was auf dem Bilde in Farben dargestellt ist. Weißt Du wohl, welches Gedicht ich meine?

Gieb bald Antwort

Deinem Freunde Ernst.

### 5. Zur Vergleichung.

#### Sonntagsfrühe.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Aus den Thälern hör' ich schallen<br/>Glockentöne, Festgefänge;<br/>Helle Sonnenblitze fallen<br/>Durch die dunkeln Buchengänge;<br/>Himmel ist von Glanz umflossen,<br/>Heil'ger Friede rings ergossen.</p> | <p>2. Durch die Felder still beglückt<br/>Ziehen Menschen allerwegen;<br/>Frohen Kindern gleich geschmückt,<br/>Gehn dem Vater sie entgegen,<br/>Der auf gold'ner Saaten Wogen<br/>Segnend kommt durchs Land gezogen.</p> |
|--|---|

3. Wie die Blumen festlich blühen!  
Wie so fromm die Bäume rauschen!  
Eine Lerche seh' ich ziehen,  
Ihren Liedern muß ich lauschen;  
Alle streben Gott zu dienen,  
Und ich bete still mit ihnen.

H. Heintz.

### 45. An die Natur.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Süße, heilige Natur,<br/>Laß mich gehn auf deiner Spur!<br/>Leite mich an deiner Hand,<br/>Wie ein Kind am Gängelband!</p>       | <p>2. Wenn ich dann ermüdet bin,<br/>Sint' ich dir am Busen hin,<br/>Atme süße Himmelsluft,<br/>Hangend an der Mutterbrust.</p> |
| <p>3. Ach, wie wohl ist mir bei dir!<br/>Will dich lieben für und für;<br/>Laß mich gehn auf deiner Spur,<br/>Süße, heilige Natur!</p> |   |

#### Vermittelung des Verständnisses.

Das gefühlvolle Lied ist eine Anrede an die Natur außer uns, d. h. an die Geschöpfe um uns. „Süß“ und „heilig“ nennt der Dichter die Natur, „süß“ wegen der vielen Freuden und köstlichen Genüsse, welche sie dem Menschen bietet, „heilig“ wegen ihrer Schuld- und Makellosigkeit. Wer den Weg zur sittlichen Vollkommenheit sucht, der betrachte fleißig die Natur; in ihr findet er eine zuverlässige Führerin zu seinem Ziele. Die Natur ist ein Vorbild der Sittlichkeit; darum wünscht der Dichter: